

Dr. Erich Schuler

Vor 270 Jahren

„Grenzkampf“ in der Freiburger Neckaraue

– Pleidelsheimer contra Beihinger –

Alljährlich im August laden die Kleintierzüchter des Freiburger Ortsteils Geisingen zu ihrem traditionellen Göckesfest im Gewann Beihinger Wiesen in die Freiburger Neckaraue ein. Die Erlaubnis zum Ausschank von Wein und Bier können sie jedoch nicht bei ihrem Freiburger Bürgermeisteramt erhalten. Sie müssen diese jenseits des Neckars im Pleidelsheimer Rathaus beantragen. Das Festzelt steht nämlich nicht, wie jedermann vermuten würde, auf Freiburger Boden, sondern auf einem über fünf Hektar großen Teil der Pleidelsheimer Markung, der von der Hauptmarkung durch den Neckar getrennt, wie ein Wurmfortsatz in die ehemalige Beihinger und jetzt Freiburger Gemarkung hineinragt (vgl. Abb. 1).

Das eigenartige Einsprengsel der Pleidelsheimer Gemarkung hat selbstverständlich auch die Aufmerksamkeit von Albert Ritz erregt, dem Verfasser des vorzüglichen Beihinger Heimatbuchs von 1939. Er ist der Sache nachgegangen und hat sehr lebendig geschildert, was es mit der seltsam geformten und von ihm als Lange Wiese oder noch treffender als Pleidelsheimer Wiese bezeichne-

ten Flur auf sich hat; in der heutigen Flurkarte heißt das Gewann weniger korrekt "Beihinger Wiesen". Die ritzschen Forschungsergebnisse sind es wert, in Erinnerung gerufen, ergänzt und kommentiert zu werden; nicht zuletzt deshalb, weil die auffällige Grenze des Pleidelsheimer Markungsteils südlich des Neckars vor genau 270 Jahren in heftigem Streit mit den Beihingern von der Obrigkeit gezogen wurde.

Geänderter Neckarlauf zerschneidet Pleidelsheimer Markung

Ohne Zweifel ist der Neckar zwischen den Freiburger Ortsteilen Beihingen und Geisingen einstmals weiter südlich als heute und zwar etwa entlang dem von ihm selbst geformten Prallhang und vorbei am ehemaligen Geisinger Wasserschloß, dem heutigen Freiburger Museum, geflossen. Das bedeutet, daß das jetzt südlich des Neckars gelegene Gewann Beihinger Wiesen damals nördlich des Flusses lag und damit nahtlos mit der übrigen Plei-

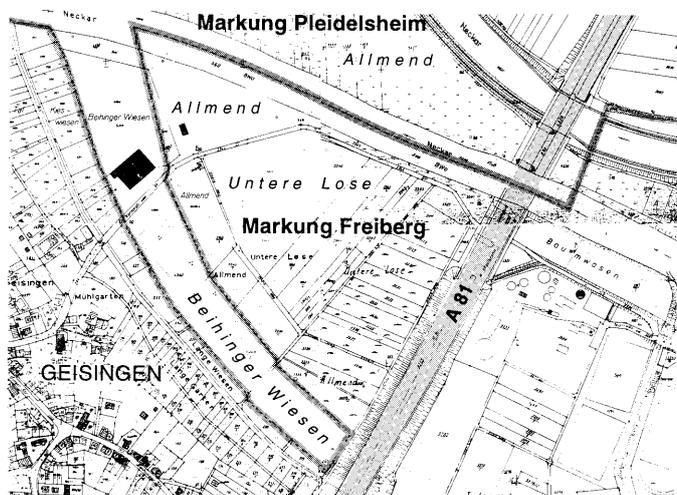


Abb. 1: Pleidelsheimer Einsprengsel in die Freiburger Gemarkung südlich des Neckars.

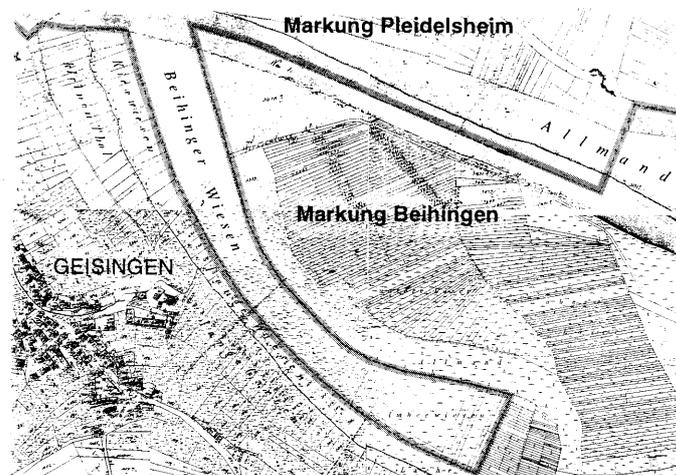


Abb. 2: Markungsgrenze Pleidelsheim/Beihingen vor Feldbereinigung und Autobahnbau 1935.

delsheimer Markung verbunden war. Der Neckar wurde erst nach und nach und, wie zahlreiche Klagen der Pleidelsheimer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufzeigen, wohl nicht ganz ohne tatkräftiges Zutun der landhungrigen Beihinger und Geisinger und deren Herrschaften in sein heutiges nördlicheres Bett gedrängt. Fritz Bürkle hat in seinem 1989 von der Stadt Freiberg herausgegebenen Buch „Der Neckar und Freiberg im Wandel der Zeit“ dem Neckarstreit zwischen Pleidelsheim und Beihingen ein eigenes Kapitel gewidmet und dort vermerkt: „Wir bekommen aber auch den Eindruck, daß die Beihinger zusammen mit ihrer Herrschaft besonders schlitzohrig, dickfellig und landhungrig, noch dazu gewandte Wasserbauer gewesen sein müssen.“

Der Verlauf der Markungsgrenze zwischen Pleidelsheim und Freiberg läßt auch darauf schließen, daß den Pleidelsheimern einstmals südlich des heutigen Neckars weit mehr als die jetzigen fünf Hektar gehörten. Denkt man sich nämlich die durch das nördlich des Neckars gelegene Pleidelsheimer Gewann Allmend laufende Grenze nach Süden über den Neckar verlängert, trifft man ziemlich genau auf das östliche Ende der Beihinger Wiesen. Vor der Feldbereinigung und Gemarkungskorrektur anlässlich des Autobahnbaus von 1935 war die Übereinstimmung noch viel genauer (vgl. Abb. 2).

Es ist also anzunehmen, daß früher, d.h. vor dem 30-jährigen Krieg, die Freiburger Gewanne Untere Lose und Allmend (heute u.a. Kleingartenanlage und Robinsenspielfeld) zu Pleidelsheim gehörten. Warum aber verloren die Pleidelsheimer einen Großteil ihres Eigentums südlich des Neckars und warum die heutige eigenartige Grenzziehung? Um dies zu beantworten, müssen wir bis in das beginnende 17. Jahrhundert zurückgehen.

Pleidelsheim in Not: Geld gegen Land

Für das Land am Neckar brachen damals böse Zeiten an und zwar nicht nur die Schrecken des 30-jährigen Krieges sondern auch die Verwüstungen und Plünderungen Seuchenzüge von Pest und Ruhr. Schon 1597 waren diesen in Beihingen 72 und im etwas größeren Pleidelsheim 78 Einwohner zum Opfer gefallen. Das "große Sterben" von 1626 kostete in Pleidelsheim sogar 235 und in Beihingen 207 Tote, fast ein Drittel der Bevölkerung! Dazu kamen die im großen Krieg von 1618 - 1638 von Freund und Feind erzwungenen Kontributionen sowie die Münzverschlechterung. Bürger und Gemeinden verarmten.

Selbst die bis zum Krieg recht wohlhabenden Pleidelsheimer mußten Umschau halten, wer ihnen Geld leihen könnte. In Beihingen wurden sie schließlich fündig. Natürlich nicht bei den gleichfalls in bitterer Armut lebenden Untertanen des dortigen Grundherrn Ludwig von Hallweil, sondern bei dessen Schwester Marie Jakobe. Diese Enkelin des Ludwig von Freyberg, des Namenspatrons der heutigen Stadt Freiberg, war mit dem 1626 verstorbenen David Göler verheiratet gewesen, dem Herrn der den südlichen Kraichgau beherrschenden Ravensburg nahe Eppingen.

Die Göler von Ravensburg waren ein wohlhabendes Geschlecht und auch David Göler hatte seiner Witwe ein beachtliches Vermögen hinterlassen. Er war häufig Nothelfer in den finanziellen Nöten ihrer Verwandten in Beihingen gewesen und hatte schließlich 1620 das damals zweigeteilte dortige Neue Schloß an sich gebracht. Noch heute wird es zuweilen Gölersches Schloß genannt. Dieses wurde der Witwensitz der Marie Jakobe und dort handelte sie im April 1628 einen Darlehensvertrag mit den Pleidelsheimern aus. Sie lieh ihnen 3705 Gulden und erhielt als Pfand 13 Morgen (ein wttbg. Morgen = 0,32 ha) des Pleidelsheimer Eigentums südlich

des Neckars. Der Nutzwert eines Morgen Wiese wurde also mit 285 Gulden veranschlagt. Das ist viel, soll man doch damals für einen Gulden 10 kg Rindfleisch oder 100 Eier oder 19 Liter Dünnbier erhalten haben, (vgl. „Beihingen, Geisingen, Heutingsheim-Geschichte in Zahlen“ von Pfa. Otto Majer, überarbeitet von Ulrich Apprich und Friedrich Winter).

Verpfändetes Eigentum gerät in Vergessenheit

Natürlich gingen die Pleidelsheimer an jenem Apriltag 1628 davon aus, daß bald wieder bessere Zeiten anbrechen würden und sie ihr verpfändetes Eigentum wieder auslösen könnten. Doch es kam anders. Die Kriegsfurie gebärdete sich immer toller. Brandschatzungen, Hunger und immer wieder Flucht dezimierten die Bevölkerung. Wurden in Pleidelsheim 1622 noch 1080 Einwohner gezählt, so waren es 1644 nur noch 150. Von ehemals 170 Gebäuden standen gerade noch 78 mehr schlecht als recht. Den Beihingern war es nicht viel besser ergangen. Kaum waren diese Kriegsfolgen leidlich überwunden, brachten die Franzoseneinfälle erneut, und diesmal besonders in Beihingen, großes Sterben und furchtbare Verwüstungen in Dorf und Feld. Kein Wunder, daß in diesen wirren Zeitläufen in Pleidelsheim und in Beihingen der Darlehensvertrag und die Verpfändung von 1628 sowie der korrekte Verlauf der Gemarkungsgrenze in Vergessenheit geraten war. Die Beihinger betrachteten den Pleidelsheimer Grund südlich des Neckars längst als ihr Eigentum und die Überlebenden in Pleidelsheim hatten genug damit zu tun, ihre verwüsteten Felder diesseits des Neckars wieder in Ertrag zu bringen.

Es verging fast ein Jahrhundert, ehe 1720 ein tüchtiger Steuerrevisor namens Waldeisen beim Studium alter Lagerbücher darauf stieß, daß die Pleidelsheimer Markung vor dem 30-jährigen Krieg im Süden über den Neckar hinübergereicht hatte. Er entdeckte auch, daß dort nicht nur die verpfändeten 13 Morgen, sondern auch die Beihinger Gewanne Untere Lose und Allmend pleidelsheimisch waren. Die Beihinger Herrschaft - es ist bereits die Familie Gemmingen - hatte dort also zu Unrecht Grenzzeichen mit ihrem Wappen gesetzt. Diese bald auch höheren Orts als richtig erkannte Feststellung des Steuerrevisors Waldeisen behagte allerdings den Beihingern und ihren zwei Ortsherren, dem Ludwig von Gemmingen und dem über die württembergische zwei Fünftel des Dorfes gebietende Schertlin von Burtenbach zu Geisingen, gar nicht.

Beihinger Herrschaft verweigert Eigentumsrückgabe

Ludwig von Gemmingen weigerte sich, einen Teil seiner Grenzsteine auszureißen und sie durch Pleidelsheimer Marksteine ersetzen zu lassen. Dazu hatte ihn nämlich die herzogliche Regierung aufgefordert. Er erklärte vielmehr, daß wenn je die Wiesen pleidelsheimisch gewesen seien, dieses Recht längst verjährt und sie durch hundertjährige Nutzung gemmingisch geworden seien. Bei allem Respekt vor der reichsunmittelbaren Ritterfamilie Gemmingen konnte dieses Argument weder den Herzog Eberhard Ludwig noch seine Regierung beeindrucken. Sie empfanden das Verhalten der Gemmingener als nicht hinnehmbare Widerborstigkeit, zumal es zunächst nur um die Neuvermarkung eines kleineren Teils des Pleidelsheimer Eigentums südlich des Neckars ging. Die herzogliche Regierung beharrte deshalb auf ihrer Weisung. Im November 1728 befahl sie dem Vogt Andler in Bietigheim, gemmingsche durch pleidelsheimische Marksteine von Amts wegen zu ersetzen.

Erster Abmarkungsversuch scheitert

Der Vogt handelte rasch. Schon am frühen Morgen des 25. November ließ er, begleitet von zwei vereidigten Feldmessern und vier sog. Untergängern aus Bietigheim und Besigheim, 31 mit dem Wappen von Pleidelsheim versehene Grenzsteine in das Wiesental südlich des Neckars führen. Natürlich blieb der Transport in Beihingen nicht unbemerkt. Kaum hatte die Mannschaft des Vogts mit der Arbeit begonnen, erschien der Amtmann der Schertlin und protestierte lauthals dagegen, daß die Aktion nicht angekündigt worden sei. Nicht lange danach kam auch der Herr von Gemmingen höchstselbst mit seinem Amtmann und 60 bis 70 Beihinger Untertanen im Gefolge. Der Heimatforscher Ritz bemerkt zum gemeinsamen Auftritt der schertlinschen und gemmingschen Herrschaft süffisant: "Es ist ergötzlich zu sehen, wie die Sorge um die strittigen Wiesen die beiden Herrschaften zusammenführt, die sonst gerade in dieser Zeit wie Hund und Katz lebten!"

Wie dieser erste Versuch ausging, die Eigentumsverhältnisse wenigstens teilweise wieder zu berichtigen, schildert der Vogt in seinem Bericht an die Regierung wie folgt (zit. nach Ritz): "Er (Ludwig von Gemmingen) selbst führte das Wort: wenn man etwas von ihm wolle, so habe man ihn vor der kaiserlichen Majestät und der Reichsritterschaft zu belangen; es gebühre sich nicht, heimlicherweise auf seinem Territorium Augenschein zu nehmen, Steine auszureißen und einzusetzen. Er werde sich der Gewalt mit Gewalt widersetzen, und wenn ich mit der Steinsetzung fortfahren wollte, so dürfte es zu Ungelegenheiten kommen...Den Boden, auf dem er stehe, werde er behaupten. Worauf ich mit meiner Mannschaft abmarschierte."

Herzogliche Regierung bleibt hart

Herzog Eberhard Ludwig ließ sich die Widersetzlichkeit der Beihinger Herrschaften nicht bieten. Als erstes erhielt der schertlinsche Amtmann - die schertlinsche Herrschaft war im Gegensatz zur gemmingschen württembergisches Lehen - einen strengen Verweis. Sodann wurde dem Vogt Andler aufgetragen, mit einer ausreichenden Mannschaft die Abmarkung von etwa acht Hektar zugunsten der Pleidelsheimer mit Gewalt durchzusetzen. Zwar soll er mit "Tätlichkeit keinen Anfang machen sondern den Angriff von jenen erwarten" und darauf achten, daß kein Totschlag entstehe. Es wurde ihm aber auch aufgetragen, der Gegenpartei kund zu tun, "daß jeder, der die neugesetzten Steine auszureißen sich unterstehe, sobald er auf württembergischen Territorium ergriffen werden kann, beim Kopf gefaßt und auf das schärfste abgestraft werde".

Vogt Andler schritt wiederum rasch zur Tat. Trotz Kälte und Schnee ließ er schon im Morgengrauen des 9. Dezember die 31 Pleidelsheimer Grenzsteine wieder in das Wiesental fahren. Er selbst war diesmal nicht nur von den Feldmessern und Untergängern begleitet. Mit ihm marschierten unter dem Befehl eines eigens dazu abgeordneten Leutnants gegen 200 Ingersheimer und Pleidelsheimer Männer. Diese "Streitmacht" und der herzogliche Unwille scheinen die Gemmingen und Schertlin beeindruckt zu haben. Niemand behinderte den Vogt bei seinem Tun. Lediglich der gemmingsche Amtmann trug einen kurzen Protest vor. Schon um die Mittagszeit konnte Vogt Andler nach getaner Arbeit mit dem größten Teil der Mannschaft wieder abziehen.

So ganz traute er allerdings dem Frieden nicht. Deshalb ließ er eine Wache von 12 Mann zurück, die täglich abgelöst werden mußte. Weil die armen Wachleute bei

Tag und Nacht in der Kälte sein mußten und niemand für ihre Entschädigung aufkommen wollte, schlug der Vogt der Regierung vor, die Bewachung einer Kompanie Soldaten zu übertragen und diese bei den schertlinschen Untertanen einzuquartieren. Ob es dazu kam und wie lang die Bewachung dauerte, wissen wir nicht. Mißtrauen war aber durchaus angezeigt. Schon in einem Schriftwechsel von 1730 ist von einer "violatio territorii" die Rede. Pleidelsheimer Marksteine waren ausgerissen worden. Ehe es darüber aber zur Verhandlung kam, haben die Übeltäter - der Verdacht richtete sich selbstverständlich gegen die Gemmingen - die Grenze wieder ordnungsgemäß versteint. Die Sache verlief im Sand.

Ohne Darlehenstilgung keine Pfandrückgabe

Das Pleidelsheimer Eigentum wenigstens an einem Äquivalent für die verpfändeten 13 Morgen war nunmehr dokumentiert. Die Nutzung stand aber nach wie vor den Gemmingen als den Rechtsnachfolgern jener Marie Jakobe Göler zu, die den Pleidelsheimern einst 3705 Gulden geliehen hatte. Die Regierung wollte auch dieses Schuldverhältnis erledigt wissen und drängte deshalb die Pleidelsheimer auf Rückzahlung. Das war leichter verlangt als getan. Die Gemeinde war immer noch bettelarm. Schließlich konnte sie aber doch einen Darlehensgeber finden und beim Marbacher Bürgermeister den Schuldbetrag zu treuen Händen hinterlegen. Nun fanden aber die Gemmingen wieder ein Haar in der Suppe. Sie wollten einen Inflationsausgleich, weil die 3705 Gulden an Wert verloren hätten. Die Pleidelsheimer konterten mit der Forderung auf Nachzahlung der in über 100 Jahren aufgelaufenen Steuerschuld. Kurzum, die Jahre vergingen ohne daß es zu einer Erledigung kam. Die Pleidelsheimer mußten allerdings laufend hohe Zinsen für das in Marbach brachliegende Geld bezahlen. Das wurde ihnen schließlich zu viel. Sie holten den hinterlegten Betrag zurück und befriedigten ihren Gläubiger. Kaum war dies geschehen, gaben die Gemmingen endlich nach und erklärten sich mit der Rückzahlung der 3705 Gulden zufriedengestellt. Aber jetzt hatten die Pleidelsheimer kein Geld mehr und konnten und wollten auch keinen neuen Darlehensgeber finden.

Pleidelsheimer haben das Nachsehen

Wieder ging viel Zeit ins Land. Man war bereits in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Die Beamten, die einst auf die Erledigung der Angelegenheit gedrängt hat-



Abb. 3: Reitanlage in der Freiburger Neckarau - auch sie steht auf Gemarkung Pleidelsheim. Foto Jenk

ten, waren längst nicht mehr da. Herzog Eberhard Ludwig, der sich über die Widerborstigkeit der Beihinger Herrschaften geärgert hatte, war seit 1733 tot. Auch sein Nachfolger, Herzog Karl Alexander, hatte 1737 das Zeitliche gesegnet. Während seiner Regierung hatte sich in Sachen Pleidelsheimer Wiese ohnehin nichts getan. Seine Verwaltung hatte genug damit zu tun, den Hof zum Entsetzen der Ludwigsburger wieder nach Stuttgart zu verlegen. Erst während der Vormundschaft für den noch kindlichen Herzog Carl Eugen lebte der Vorgang wieder auf. Er endete schließlich 1746 mit einem Schiedsspruch, der lediglich die 1728 versteinte Markungsgrenze bestätigte, die Darlehensrückzahlung und Nutzung jedoch außer acht ließ.

Die Kontrahenten hatten an der umfassenden Erledigung auch kein großes Interesse. Den Pleidelsheimern war die Bewirtschaftung ihrer Markung jenseits des Neckars weniger wichtig als die Rückzahlung von 3705 Gulden, die sie ohnehin nicht hatten. Auch den Gemmingen war an einer Fortsetzung der Verhandlungen nicht gelegen. Schließlich blieb den Beihingern die Nutzung des gesamten ehemaligen Pleidelsheimer Eigentums südlich des Neckars. Daß davon einige Hektar der Pleidelsheimer Markung zugeordnet waren, störte sie wenig. Und so schloß der Streit ganz einfach ein. Albrecht Ritz hat sicher recht mit seinem Fazit, daß die Pleidelsheimer in doppelter Hinsicht das Nachsehen hatten: „..die Lange

Wiese (heute Gewann Beihinger Wiesen), auf die sie wegen der hohen Ablösungssumme gar nicht erpicht sind, wird ihnen zugesprochen; die Löser (heute Freiburger Gewanne Untere Lose und Allmend) aber, die ihnen ohne Entgelt hätte zufallen müssen, bleiben in der Hand der Beihinger.“

250 Jahre danach

In den zweieinhalb Jahrhunderten, die seither ins Land gingen, hat sich im Bereich der Beihinger Wiesen einiges geändert. Zwar zählt das merkwürdig geformte Stück Land immer noch zur Pleidelsheimer Gemarkung. Sein östliches Ende verschwand jedoch unter der 1935 gebauten Autobahn und in der damals durchgeführten Feldbereinigung (vgl.Nr.13 der "Freiberger Historische Blätter") wurden Grenzen und Größe verändert. Überdies wird es nicht mehr als Wiese genutzt, sondern als Acker und Festplatz und Reitanlage mit Gaststätte. Auch haben nicht mehr die Gemmingen das Sagen, sondern die im Grundbuch von Pleidelsheim eingetragenen Eigentümer. Pleidelsheimer sind zwar nicht dabei, deren Rathaus erhält aber die Grundsteuer. Der einst so erbittert ausgefochtene Grenzstreit ist nur noch Erinnerung an eine bewegte kommunale Vergangenheit. Sie wird vor allem dann lebendig, wenn Freiburger und Pleidelsheimer Repräsentanten beim alljährlichen Göckelesfest im Wiesental gemeinsam feiern.



*Fröhliche Stimmung beim Göckelesfest des Kleintierzuchtvereins Freiberg-Geisingen auf Pleidelsheimer Markung.
Die einstigen Grenzstreitigkeiten sind vergessen!*

Foto Kuhnle